

Merckwürdige Historische Nachrichten Von denen Bey den jetzigen Kriegen, Von neuen bekannt gewordenen Völckern, In welchen Deren Character, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten, Einrichtung, Waffen, Art zu fechten, Gottesdienst, und noch viel andere angenehme und denckwürdige, den Zustand, derer gegenwärtig in Krieg begriffenen Völcker, betreffende Sachen mehr, Zu Lust und Nutz der curieusen Welt, Aus sichern Und zuverlässigen Nachrichten aufrichtig beschrieben werden

Die Erste Fortsetzung

Jena: Verlegts Georg Michael Marggraf, 1744

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1729165788>

Band (Druck) Freier  Zugang





66

Kd 11
p. 820.





111

112



113

114



Barasbiener, Lycaner,

Morlack,



Kais,

Dalmatiner,

Merckwürdige
Historische
Nachrichten

Von denen
Bey den jezigen Kriegen,
Von neuen bekant gewordenen
Völkern,

In welchen
Deren Character, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten,
Einrichtung, Waffen, Art zu fechten, Gottesdienst, und noch
viel andere angenehme und denckwürdige, den Zustand derer gegenwär-
tig in Krieg begriffenen Völker, betreffende Sachen mehr,

Zur Lust und Nutz der curiösen Welt,

Aus sichern
Und zuverlässigen Nachrichten aufrichtig
beschrieben werden.

Die erste Fortsetzung.



J E N A,

Verlegt Georg Michael Marggraf, 1744.

Inhalt:

Der II. Abtheilung. Von denen Slavoniern, insbesondere aber den Panduren, Warasdinern, Lycanern, Croaten und Morlacken.

Die III. Abtheilung. Von den Raizen, und Dalmatiern einige Zusätze und Verbesserungen der ersten Abtheilung.



Fortsetzung der II. Abtheilung.

von

den Slavoniern, insbesondere aber den Panduren,
 Warassdinern, Lyncanern, Croaten und
 Morlacken.

§ I.

Sndem die Enge des Raums nicht verstatten
 wollen, gegenwärtige Abtheilung in den
 ersten Blättern, unserer Historischen Nach-
 richten ganz und vollständig zu liefern; so
 haben wir damals abbrechen und die Fortsetzung bis
 jezo ausgesetzt seyn lassen müssen.

§. II.

Die fürchterlichen Namen der Panduren, Wa-
 rassdiner, Lyncaner, Croaten und Morlacken, muß
 uns um so mehr aufmuntern, von diesen Völkern,
 einige nähere Nachrichten einzuziehen, je wunderli-
 chere Begriffe man sich sonst von ihnen machen dürfte,
 wenn man ihre Geschichte, Aufführung und Thaten,
 in denen öffentlichen Nachrichten liest.

§ 2

§. III.

Wohnsitz der Panduren.

Was die Panduren anbetrifft, so wohnen solche bey Peterwaradein 1) in einer Gegend, welche Pandur genennet wird. Sie sind Papistischer Religion, und eine Gattung Land-Miliz zu Fuß, haben auch schon seit geraumer Zeit in den Türcken-Kriegen sich berühmt gemacht, ob sie gleich in Teutschland nicht eher, als im Jahr 1741. seynd bekannt worden.

Aus ihnen wird ein eigen Corpo errichtet.

S. 4. Denn als Ihro Königl. Maj. in Hungarn, von dem Könige in Preußen, mit Krieg waren überzogen worden; offerirte sich der Baron Trenck 2) gegen billigmäßige Bedingungen, ein Corpo freywilige Leute zusammen zu bringen, und gegen die Preußen, ins Feld zu führen. Der Vorschlag ward angenommen. Baron Trenck fieng seine Werbung an. Als er aber Anfangs nicht halten wolte, was er diesen Leuten versprochen, verliefen sich die meisten wieder in das Gebürge und Wälder, als ihren ordentlichen

1) Peterwaradein ist ein Schloß auf einem hohen Berge, oberhalb Griechisch-Weissenburg an der Donau, samt einem unten liegenden Städtgen. Im Jahr 1688. haben es die Christen erobert. Es ist sonderlich von dem unter Anführung des Prinzen

Eugen im Jahr 1716. herrlich erfochtenen Siege berühmt, und ist jeko die Grenß-Bestung wider die Türcken.

2) Der Baron Trenck ist ein Sohn des in diesem Jahr verstorbenen Commendantens der Bestung Leutschau in Hungarn.

chen Wohn=Siß. Solcher Gestalt ward er gezwungen sein Wort zu halten. Er führte darauf dieses Corpo, gerades Weges nach Schlesien, und rückte den 20. Jun. 1741. ohngefähr 1000. Köpfe stark, bey der ohnweit Reiß, stehenden Armee ein. So tapffer aber auch diese Leute sonst seyn mögen, so wenig Ehre haben sie doch wider die Preußen eingelegt, daß sie vielmehr bey diesen ganz verächtlich worden sind.

Ihre Thaten wider die Preußen.

§. 5. In dem Schreiben eines Preußischen Officiers, aus dem Lager bey Strelen vom 23. Jul. wird von ihnen folgendes gemeldet! Seit der letzten Expedition, da die Desterreichischen Husaren etliche hundert Stücke Dshen erbeutet, haben selbige nichts neues vorgenommen. Vielleicht sind sie über dem herrlichen Sieg, den sie über diese zahlreiche Heerde davon getragen, hoffärtig worden, oder dencken auch die Früchte ihrer Tapfferkeit zu geniessen, ehe sie ihre Progressen weiter fortsetzen. Heute stießen unsere und der Feinde ihre Patrouillen aufeinander. Wie nun einige Schüsse geschehen waren, kamen aus einem nahe gelegenen Gehölze auf einmal einige 100. Panduren hervor. Diese sind eine Art von Hungarischen Strauch=Räubern, deren sich die Dester-

reichischen an statt der Frey-Compagnien mit Nutzen zu bedienen gedacht. Unsere Husaren aber wurden ihrer nicht so bald gewar, als sie gleich dem Blitze auf dieselben zufielen, ihrer eine gute Anzahl in die Pfanne hieben, einen Officier und 3. Gemeine aber, als Gefangene mit sich zurück fuhreten. Die hochtrabende Beschreibung, so die Wiener Gazetten uns von diesen elenden Leuten gegeben, hat nur dazu gedienet, dieselben desto lächerlicher zu machen. Fast das ganze Lager war zusammen gelauffen, sie zu sehen. Ich kan sie aber versichern, daß allen dabey ein grosses Mitleiden angekommen. Denn es sind Bettler, die vor Armseligkeit fast ganz nackend gehen, und deren sämtliches Vermögen, so wie ihre ganze Rüstung, in einem Fleischmesser, das ihnen zur Seite hängt, ferner in einer langen schlechten Flinte, und 2. bis 3. paar Pistolen, die sie rund umher in ihrem Gürtel tragen, bestehet. Es ist unmöglich zu beschreiben, was so viel Waffen bey ihren Bettel-Lumpen für einen wunderlichen, und zugleich lächerlichen Anblick machen. Einige sagen im Schertz, daß sie in ihrer Kriegs- Equipage einem Harlequin ziemlich gleich sähen, und nach ihrer Rüstung zu urtheilen sich gewaltig fürchten müßten. In einem andern Schreiben unterm 1. Aug. heisset es von ihnen ferner:

In

In meinem vorigen Schreiben meldete, daß wir mit denen Panduren bekant geworden. Diese haben nun zum andernmal ihr Heil wider uns versuchet, sind aber noch ärger angelauffen, wie das erstemal. Vorgestern morgens um II. Uhr kamen sie etliche hundert Mann starck, nebst 100. Husaren, auf Zoten anmarschiret. Dieser Ort ist nur ein kleiner Flecken, und lieget recht am Eingange eines nach demselben benannten Gebürges. Die darinn befindlichen Häuser machen nur eine Linie oder Gasse aus, die sich jedoch auf eine viertel Meile erstrecket. Der Major Puttkammer, welcher daselbst commandirte, hatte sich gegen einen Angriff aufs beste angeschickt, und erwartete die Ankunfft der Feinde auf einem Kirch-Hofe. Es dauerte auch nicht lang, so fielen die Panduren auf allen Seiten ungehindert in den Flecken ein, indem der Ort gar zu weitläufftig, denselben zu besetzen, und mit keiner Ring-Mauer versehen ist. Hierauf steckten sie die Häuser, die von dem Kirch-Hofe am meisten entlegen waren in Brand, und die Flamme erreichte auch bald die Häuser, so ohnweit der Kirche stunden; daher sich unsere Leute gemüßiget sahen, ihren Posten zu verlassen. Sie zogen also, und zwar in der besten Ordnung aus dem Flecken, und setzten sich auf einer kleinen Anhöhe, etwa 200. Schritt von dem Stadt-Thore. Gleich darauf ka-

H

men

men die Panduren von allen Ecken mit greßlichem Geschrey auf sie zu gefallen, und schossen ihre Flinten in der besten Unordnung ab. Der Major Putkammer aber ließ sie erst, bis auf 30. Schritt näher kommen, und darauf 2 bis 3 Pelotons Feuer geben, wodurch sie auf das geschwindeste zurück geprellt wurden. Indessen setzten sie noch einige mal auf uns an, wurden aber immer wie vorher empfangen. Endlich giengen unsere Grenadiers auf sie los, und machten ihnen die Stelle so heiß, daß sie, ihrer grossen Anzahl ohnerachtet, sich mit der Flucht in das Gebürge retten, 50. Todte auf dem Plaze lassen, und über 100. Blesirte mit sich schleppen mußten. Die 400. Huszaren, welche uns von der Armee zugeschickt waren, kamen zu späte an, dieselben in ihrer Flucht zu verfolgen; gleichwohl sebelten sie noch einige von ihren Nachtrab nieder, und nahmen ihnen 2 Wagens mit Blesirten weg. Es traffen nachgehends auch drey völlige Bataillons bey uns ein, die in der That ihnen ein schlimmes Bad würden bereitet haben, wenn sie eher bey uns hätten seyn können. Eine verlohrene Stunde rettete also diese arme Ritter von ihrem gänzlichen Verderben. Wir haben bey dieser Gelegenheit einen Lieutenant mit 4 Gemeinen verlohren, und von unsern Blesirten könnten auch wohl 3 bis 4 darauf gehen. Aus allen diesen werden sie

nun ersehen, daß die Panduren nicht so fürchterlich sind, als man sie ausgegeben. Sind sie aber Helden, so haben sie es niemand anders, als dem Zeitungs-Verfasser zu Wien zu dancken. Alles Ubel, das diese Nordbrenner angerichtet, ist auf die armen Einwohner von Zoten gefallen, sintemahl der Ort ganz und gar im Rauche aufgegangen. 2c.

Ihre Kleidung und Einrichtung.

§. 6. Freylich mögen diese Leute, gegen die tapffern und gepuzten Preußischen Soldaten, eine gar schlechte Parade gemacht haben, denn ob es zwar mehrentheils lange Leute von 7. Französischen Schuhen seyn, auch recht barbarisch aussehen sollen; so ist doch ihr Aufzug und Kleidung armselig und schlecht. Sie tragen weisse, rothe, schwarze, blaue auch castunene Hemder, große weite türckische Hosen, geschnürzte Schuhe, Papatschen, und kurze Ober-Röckgens. Ihre Waffen sind eine lange Flinte, meistens eine Hand höher als der Mann, zwey bis drey paar Pistolen, die sie um sich herum in Gürtel stecken haben, einen Hungarischen Sebel, und 2. türckische Messer. Sie haben türckische Trummeln, oben enge unten etwas weiter, und kleine Schalmenen, die Trummeln werden auch auf Türckische Art geschlagen. Jede Compagnie bestehet aus 50. Mann, deren Hauptmann Harum Bascha genennet wird, Fahnen haben

sie nicht. Ihr täglicher Sold ist 8. Kreuzer, wenn sie aber diesen nicht ordentlich bekommen, so ist auch bey ihrer Armee, die Bagage von ihnen nicht sicher, besuchet zu werden.

Nachrichte von dem Obersten Trenck.

§. 7. Vielleicht ist auch der schlechte und unordentliche Sold, die Ursach gewesen, daß, da sie von den Preussen nicht viel erhaschen können, sie sich auf Rauben geleet, und unter andern 2. reiche Clöster ausgeplündert haben; weswegen auch ihr Commendant, der Baron Trenck, wegen dieser und andern ihm schuld gegebenen Excesse, da er, zwey seiner Leute, bloß weil sie sich betruncken gehabt, die Köpffe abschlagen lassen, und unter niemand, immediate unter Ihro Maj. der Königin in Hungarn stehen wollen, in Arrest genommen, bald aber desselben wieder entlassen worden. Nach geendigtem Feldzug, seynd sie wieder in ihre Heimath marschiret, sie sollen aber bis auf die Helffte zusammen geschmolzen seyn. Der Baron Trenck hat sich eine Zeitlang in Wien aufgehalten, und einen guten Staat geführet.

Die Panduren marschiren nach Bayern.

§. 8. Im folgenden Frühling kamen sie abermals nach Teutschland u. richteten ihren Marsch nach Bayern. Sie selbst haben sie sich wider die Franzosen und Bayern besser gehalten, auch mehrere Beute erhaschet,
als

als vorm Jahr von den Preussen. Besonders aber hat ihr Chef, durch Eroberung der mit Scharf-Schützen und feindlichen Troupen besetzten drey Schlösser, Grafenau, Bernstein und Diefenstein, Ehre eingesetzt. Dabey aber war er vor seine Person so unglücklich, daß als er nach der Eroberung des Schlosses Diefenstein, alles zu sehen beschäftigt, und in einer finstern Cammer mit einem brennenden Span zu visitiren anfing, etwas von seinem Licht auf ein Pulverfaßgen fiel, solches gieng sogleich in die Luft, schlug ihn auf die Stelle, und verbrannte ihm die Hände und das Angesicht, doch ist ihm an den Augen nichts geschehen. 3)

Plündern Cham.

§. 9. Nachdem auch die in Bayern stehende Oesterreichische Armee, denen, nach dem Königreich Böhme, zu dem Entsatz von Prag, sich wendenden Franzosen, nach zu folgen, im Begriff war. Wurde mehrererwehnter Obrist-Lieutenant Trenck mit seinen Panduren, nach Cham voraus geschickt, um diese vortheilhafte und schöne mit doppelten Ring-Mauern versehene Stadt zu besetzen. Sie selbst lag der Obriste Graf von Künigl mit einem in der Linker Capitulation, begriffenen Bataillon in Besatzung, und machte Mine dem ohngesachtet,

H 3

3) Geschichte und Thaten der Königin Maria Theresia 6.

Abth. §. 76. p. 719.

achtet, die Stadt zu beschützen. Mittlerweile man nun so im tractiren begriffen war, machte sich ein Pandur ganz nahe an die Stadt, zog seine Hosen fein säuberlich herunter, und zeigte der, auf der Mauer stehenden Bürger Schild-Wacht s. v. den Hintern. Über diesen Anblick ergrimmete der Schütze, legte seine Büchse an, und traf dieses unanständige Ziel so wol, daß der Pandur über den Hauffen purzelte. Hierdurch aber wurden dessen Mit-Brüder so hefftig aufgebracht, daß sie mit aller Gewalt den Thäter ausgeliefert haben wollten, da dieses nun nicht erfolgte, steckten sie die Vorstadt in Brand und fingen, alles dagegen von der Stadt geschehenen Herausfeuerns ohnerachtet zu plündern an. Hiermit gerieth auch die Stadt in Brand, welcher bey einem darzu gekommenen Wind, dergestalt um sich fraß, daß binnen kurzer Zeit, die ganze, schöne Stadt, bis auf die einzige Spital-Kirche in Stein und Asche verwandelt worden; Da bey zugleich eine Menge Proviant und Munition mit verbrannt. Von dem ersten soll eine ungeheure Quantität vorhanden seyn, indem alle Häuser damit angefüllet gewesen, und das andere, als es von dem Feuer ergriffen worden, soll ungemein gewütet haben, indem Granaten und gefüllte Bomben zersprungen, nicht weniger seynd auch sehr viele Menschen, so wohl von den Inwohnern, als

als auch von der Garnison, worunter sich ein Lieutenant befunden, elendiglich zu Grunde gegangen, und die Schützen, so durch das Feuer nicht umkommen, seynd, da der Soldat, wider diese Leute ohne das erbittert ist, sonst nieder gemacht worden. Da hingegen die Leute, ausser 1. Bataillon, das zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, sehr wichtig gewesen ist, indem der Reichthum aus der ganzen Gegend an diesem Orth in Sicherheit gebracht worden. Ob aber der Baron Trenck, ausser den Juwelen und baarem Golde, bey 2. Centner Silber und jeder von den Gemeinen 3. bis 4000. Gulden zu ihrem Antheil bekommen, wie vorgegeben werden wollen, lassen wir billig auf Grund und Ungrund beruhen. 4) Nachdem nun die Zeit der Winter-Quartiere zu beziehen herannahete, giengen die Panduren ihrer Gewohnheit nach, abermals nach ihrem Vaterlande zurück; waren aber bis auf 200. Köpffe zusammen geschmolzen; denn die andern sind entweder umgekommen, oder haben unter den regulirten Hungarischen Regimentern, Dienste genommen.

Die Warasdiner.

§. 10. Mit diesen Panduren, sind die Warasdiner nicht zu vermengen, denn ob sie gleich ursprüng-

4) Geschichte und Tharen der Königin in Hungarn Maria Theresia l. c. p. 721. sqq.

sprünglich ein Volk: so wohnen doch diese in der Graffschafft Barasdein 5). Von daher sie auch den Nahmen führen. Sie sind eine Grantz- und Land-Miliz, und gleichfalls, im Frühling des 1741. Jahres aus ihrem Wohn-Sitz, nach Schlesien aufgebothen worden.

Marchiren nach Schlesien.

S. II. Am 2. May, kam die erste Colonne bestehend in 1050. Köpfen, Vormittag um 8. Uhr, ausser der Favoriten Linie, bey der so genannten Vogel-Stangen, vor Wien an, wohin sich sodann Ihre Königliche Hoheit, der Herzog von Lothringen, und Ihre Maj. die Königin mit dero Durchlauchtigsten Frauen Schwestern, Maria Anna, und der Durchlauchtigsten Erb-herzogin Maria Magdalena, mit einem grossen Hof-Gefolg und zahlreichen hohen Adels, verfügten, und besagte in 7. Fahnen bestehende Colonne in höchsten Augenschein zu nehmen, und hierauf vor sich vorbeymarschiren zu lassen, beliebten. Ihr Commendant war der Obriste Graf von Strasoldo. Tags darauf seynd die Herrn Officier, bey Ihrer Maj. und des Herzogs von Lothringens Hoheit, zur Audienz und zum Hand-Kuß gelassen worden. Den 5. May paradirte die zweynte Colonz

5) Topographia Regni Hungariae P. III. Segm. 2. cap. 3. p.

244. seq. Krecwitz Descript. Regni Hungar. p. m. 880.

Colone, 1400. Mann starck, mit 7. Fahnen, in Gegenwart des Waradinischen Comitats-Commendanten, Herrn Feld-Marschallen Grafen von Königsegg, und ihres Herrn Generalen, Grafen von Seilern; Und den 10. kam die dritte Colonne mit 6. Fahnen, in 900. Mann bestehend, vor Wien an. Alle drey Colonnen, wurden von Ihro Maj. mit einem Sack voll neugeschlagenen Gelds beschencket, und haben sodann ihren Marsch nach Schlesien fortgesetzt.

Ihre Einrichtung.

§. 12. Ob gleich alle diese Leute in ihrem Vaterlande angefessen seynd, so bezeigten dieselben gleichwohl einen ungemeinen Eifer, zum Dienst ihrer allergnädigsten Königin zu fechten. Sie dienen insgesamt zu Fuß, und das Gewehr dererselben bestehet in einem Säbel 1. Paar Pistolen und 1. Flinte. Sie seynd Hungarisch gekleidet, tragen rothe Hüsen, grüne Hungarische Röcke, weisse Unter-Kleider, Zischmen, und rothe Hungarische Mäntel; an statt der Schuhe aber gebrauchen sie bloß ein Stück zusammen bebundenes Leder. Ihre Fertigkeit und Geschwindigkeit im Feuer, will zwar gelobet werden; daß sie aber den Preussen gleich kommen sollte, da ist nicht einmal daran zu gedencken. Weil sie ihren Feinden nicht leicht Quartier geben, noch solches annehmen und nur vom Raube leben; so bekommen sie keinen ordentlichen Sold, auffer wenn sie sich auf dem Marsche befinden.

J

Lycas

Lycaner.

§. 13. Die Lycaner werden von daher mit diesem Namen beleget, weil sie in der Herrschafft Lyca ihren Wohnsitz haben; sonst sind sie gleichfalls der Nation nach Slavonier, und haben ihre Tracht oder Kleidung meistens mit ihnen gemein, weswegen sie auch von den Zeitungs-Schreibern gemeinlich mit den Barasdinern oder wol gar mit den Panduren verwechselt werden, welches doch gleichwol ein Irrthum ist. Es befinden sich unter ihnen Männer von 70. bis 80. Jahren, und haben sie die Gewohnheit sich durch Fortpflanzung ihres Geschlechts beständig selbst zu vermehren, so daß aus ihren Kindern also bald neue Soldaten werden. Sonst sind sie brave Leute, und ist ihrer einige mal in der letzt vorgewesenen Belagerung von Prag und bey dem heurigen Feldzug in Beyern mit Ruhm gedacht worden.

Croaten.

§. 14. Alle diese Völcker seynd sonst auf den teutschen Boden niemals gekommen; aber die Croaten haben sich schon vor hundert und mehr Jahren in Teutschland berühmt gemacht. Wer in der Historie unsers Vaterlandes kein Gast ist, dem werden auch schon die Croaten, aus der Historie des blutigen dreysigjährigen Krieges, wenigstens dem Nahmen nach, bekannt seyn. Damals waren sie durch die viele erschachte

haschte Beute sehr reich geworden. Sie hatten theils Gürtel voller Gold und Silber um den Leib, theils auch ganze Platten von Gold und Silber geschlagen vor der Brust 6)

Ihr Wohnsitz.

§. 15. Den Nahmen haben sie von dem unter Slavonien an den Gränzen des Herzogthums Crain und des Königreichs Dalmatien, gelegenen Königreich Croatien, empfangen. Doch wohnen auch viele Croatier oder Krabaten, wie man sie nennen will, in Mittel-Crain an dem Gulp-Fluß, zwischen den Städten Möttling und Weiniz, Freyenthurn, Tschernembl und selbiger Gegend. 7)

Ihre Einrichtung.

§. 16. Ihre Kleider-Tracht ist fast der Hungarischen gleich. Sie haben ein kurzes Camisol und tragen Hungarische Kappen. An statt der Schuhe, tragen sie eine breite Sole, darinn an dem Rande herum kleine Löchelgens, wodurch sie eine Schnur ziehen, und da haben sie ihren Schuh fertig. Etliche nehmen ein Stück von einer frischen Haut, schaben das Haar mit einem Messer davon ab und machen ihnen also gleich ihre Schuhe aus frischer Haut. Ihr Gewehr ist ein guter Sebel und Rohr, ingleichen ein Zenger-

32

Hacken

6) Arma Sucecic. p. 92. seqq.
7) Valvassor Ehre des Herzogs

thums Crain 2. Theil 6. Buch
6. Cap. p. 302.

Hacken und Eschakan. Die Fürnehmen führen auch einen Eschestoper, oder Pusican. Der größte Theil von ihnen hat zwar grosse Dörffer zur Wohnung; aber schlechte und hölzerne Häuser. Sie lassen den Kopff bescheren, vorn aber einen kleinen, jedoch langen Haar-Zopff sitzen. Den Bart lassen sie ganz glatt wegpuzen, ausgenommen unter der Nasen; da der Knebelbart allein das Privilegium und die Ehre behält, sein lang zu wachsen, und in Form eines kleinen Bogens herab zu hangen. Welcher Freyheit sich dann derselbe dergestalt bedienet, daß es scheint, als wolle er, bey etlichen, die Abwesenheit seines Kameraden, des Kinn-Barts ersetzen und die Blöße des Mauls zu beyden Seiten bekleiden; angesehen er vielen so tieff herunter reicht, daß man dafür den Mund nicht sehen kan. In welcher Manier des Ober-Barts, sie dann den Persern, und auch den türkischen Janitscharen fast gleich kommen; als die gleichfalls mehrentheils den Unter-Bart gar wegschneiden, hingegen dem Ober-Bart einen so langen Wachsthum verhängen, daß er mit seinen halben Mond-Spitzen, beyde Kinn-Seiten umpfängt. 8)

Art zu sechen.

§. 17. Gleich wie sie nun hierdurch ein männliches frisches Ansehen suchen; also wird man auch ein

8) Valvassor I. 6

ein männliches Hertz bey ihnen finden. *) Wie wol es auch wahr ist, daß sie die größten Dienste bey einem Anfall und Nachhauen leisten. Sie erwehlen auch mit Fleiß eine solche Manier zu fechten, weil ihnen dieselbe mehr Vorthail, und dem Feind, mehr Abbruch schafft: denn wenn es vorwärts hart halten will, und der Feind gewaltig Feuer bläset, achten sie für dienlicher sich schnell herum zu schwingen und dem Feind in die Seiten zu gehen. Wie sie denn oft sich zwar in die Flucht; aber behende nachmals herum werffen, den feindlichen Rücken erschrecken und in Unordnung bringen. Daher ist nicht ohne, daß sie, auf Partheyen fast am glücklichsten und gleichwol in Feldschlachten zu stetiger Allarmirung und Verwirrung des Feindes mit Nutzen können gebraucht werden, Das Gewaltige Haupt-Treffen, so Ferdinand der Dritte vor Nördlingen erhalten, berechtiget die Krabaten keines geringen Lobes der Streitbarkeit: indem sie damals die ersten gewesen, so die Schweden

I 3

in

*) Wir lesen täglich in den öffentlichen Nachrichten Zeugnisse von ihrer Kühnheit. Doch will ich nur ein einiges Exempel anführen. Als die Oesterreichische Armee, vorm Jahre, sich ohnweit dem festen und von den Bavern stark besetzten Berg-Schloß Winger gelagert hatte,

erlöhnten sich 5. Croaten, sich so gar in besagten Ort zu wagen und eine so genannte Berliner Kutsche zu 3. Sitzen wegzunehmen, die sie selbst fortzogen und bey ihrer Zurückkunft ihrem General, dem Grafen von Herberstein zum Geschenk überbrachten,

in Unordnung gebracht; da sie sich mit ihren fliegenden Trouppen, nach angefangener Schlacht, ein Stück Weges herum geschwungen, und der Schwedischen Armee von hinten zu, ganz unvermuthet eingehauen. Wodurch selbige sonst vortreffliche Kriegsleute, in Unordnung gerathen seyn 9). Wiewol nicht ohne, daß sie im damaligen Kriege auch oft das Maul häßlich zerfallen und tapffre Stöße davon getragen haben. Wie dann der Krieg gewohnt ist, Sieg und Verlust, Stöße und Beute, auch wol den streitbarsten Leuten umzuwechseln.

Ihr Puz.

§. 8. Wenn sie Zeit und Gelegenheit haben, können sie sich trefflich heraus staffiren; wie wir ihren Staat unter andern, aus dem Einzuge des Kaisers Leopoldi in Leybach ersehen können. Der gelehrte Balvassor 10) beschreibet hiervon folgende, zu unserm Zweck dienende Umstände:

Erstlich ritte eine Compagnie auserlesener Croatischer Edelleute von Carlstadt, alle in Tiger Häuten und mit Copien oder Lanzen. Hiernächst folgte ein Crainerischer Jüngling ungefehr von 20. Jahren, nicht weit von Laybach gebohren, mit Croatischer Kleidung angethan. Dieser stund aufrecht auf einem blossen ungesattelten Türkischen Pferde: in der rechten Hand führte er eine Lanze bey fünff Ellen lang, und auf beyden

9) *Theatrum Europaeum* Tom. II. 10) *Balvassor* l. c. 10. Buch cap. 30

beyden Seiten mit Spizen, damit sie nirgends aufgesetzt werden konnte: mit der Linken aber regierte er den Zaum, und blieb also fest und unerschrocken in seinem Stande. Draussen auf dem Felde galoppirte er, vor der zuschauenden Kayserl. Maj. also auf dem Rücken des Pferdes stehend, so schnell daher, wie der Wind; Also daß man sich nicht genug darüber verwundern können. Ob gleich auch der Einzug unter stetigen Schüssen und Lösung der Stücke, auch vielfältig über ganz unebene Orte der Gassen und des Pflasters, und dahero bey oftmaligen ungleichen Schritten des Pferdes geschehen müste, konnte man doch nicht mercken, daß er jemals gewanckt hätte. Diesem sonderbaren auf dem Pferde stehenden Reuter folgten fünf, dem Herrn Grafen General zuständige sehr noble, und mit köstlichen Decken beleate Türkische Pferde; nach ihnen 2. Pfeiffer und ein Pandur, welche, wie es die Croaten im Gebrauch haben, nach Türkischer Manier aufspielten. Und hierauf kam der ganze Schwarm der Reuterey von 150. Mann, in schöner Ordnung, alle mit flüchtigen und mit Gold und Silber gezierten theils Croatischen, mehrentheils aber Türkischen Pferden. Diese kamen alle in gleicher Kleidung, mit Pelzen und Federn auf den Hüten; hatten an statt der Mädel bunte scheckigte Tigerhäute um sich führten in der rechten Hand lange und mit seidenen in Locken oder Dollen gezielte Lanzen &c.

Verwahren ihr Lager mit einem Retrenschement.

§. 19. Im Felde haben sie die Gewohnheit ihr Lager mit einem Retrenschement zu versichern. Es bestehet in einer grossen eckigten Linie, mit einer guten

ten Brust-Wehr und einem Graben. Vor vielen mit Spanischen Reutern besetzten Ausgängen, und vor der Linie, wo ihre Vor-Posten sind, befindet sich ein kleines Fort. Alle diese Werke machen sie in zmal 24. Stunden fertig, ohne daß sie einen Ingenieur oder andern Angeber darzu brauchten. Sonderlich bedienen sie sich dergleichen Retranchements wieder die Türcken, um wenigstens eine Nacht recht ruhig zu schlafen, wie sie zu sagen pflegen. Dieses Retranchement ist auch bey dem letzten Feld-Zuge in Böhheim von so guter Würckung befunden worden, daß die zum Entsatz von Prag angerückte Franzosen, an selbigem Ort, den Durchbruch nicht bewerkstelligen gekonnt. Wenn sie im Winter im Felde stehen zu bleiben genöthiget werden, machen sie sich nach Art der Tartern unterirdische Casernen.

Ihre Heyrathen.

S. 20. Ihre Heyrathen, pflegen sie mit ganz besondern Umständen zu vollziehen. Wenn ein Croat eine Weibes Person zur Ehe begehret, geschiehet solches allezeit am Freytage: worauf gleich folgenden Sonnabend, entweder das Versprechen, oder die abschlägige Antwort erfolgt. Wosern nun die Zusage und das Ja-Wort gegeben worden, machen sie nicht lange Aufschub, sondern die Sache fein kurz und

und gut, und wie diese Leute sich geschwinde aufs Pferd zu schwingen pflegen, also eilen sie auch geschwinde ins Braut-Bet. Denn gleich am dritten Tage darauf, als am Sonntage, kömmt man, mit der Gastava, das ist mit einer Fahne, der Braut vor die Thür, um dieselbe bey so feyerlichem Aufzuge und Gepränge, in die Kirche zuführen. Ist aber jemand des Vermögens nicht, daß er eine Fahne bekommen kann; so behilfft er sich mit einem grossen Tuche, welches an eine Stange gebunden wird. Auf der Stang-Spizen, steckt ein Apffel, und in dem Apffel ein paar Pfauen oder Hanen Federn. Also reitet oder gehet man mit ihr in die Kirchen, zur Trauung. Und wenn die priesterliche Einsegnung verrichtet wird sie, mit eben derselbigen Fahne, wieder nach Hause geführt. In welchem Hause dann die Hochzeit gehalten wird; da steckt man, vor der Haus-Thür, die Fahne in die Erde. Derjenige so die Fahne trägt, wird Gastanech, der Fendrich genennet; möchte aber wol eben so füglich der Fahn-Wächter oder Fahn-Hüter heissen: denn er muß die Fahne fleißig entweder selber, oder durch andere bestellte Leute beobachten und bewahren: weil es den Heiraths-Leuten, zu großem Spott gereicht, und für eine Schande gerechnet würde, so jemand die Fahne wegtrüge.

Gebräuche bey dem Niederlegen.

§. 21. Wenn der Abend sie zum Schlass berufft, haben sie die Weise, daß Braut und Bräutigam, jedes einen Zopff aufzuflechten vor sich nimmt; angemerckt die Weibs-Bilder das Haar, in zwey langen Zöpfen zusammen geflochten tragen. Wosfern er dann, mit Auflösung seines vorhabenden Zopffs, der hurtigste ist, so stellet man die Deutung auf einen jungen Sohn, den sie am ersten künfftig bringen werde: so aber sie diese Eil-Bette gewinnet und ihn überschnellet; so vermuthet man es werde eine Tochter ihre erste Geburt seyn. Dabey denn, zweifels ohn, manche Braut bey dieser Auflösung, gern die Letzte seyn wird; weil gemeiniglich die Weibsbilder lieber einen Sohn als eine Tochter wünschen. Wiewol diese Zopff-Weissagung offt falsch befunden wird. Hernach zeugt er ihr Schuhe und Strümpffe ab; demnechst aber seinen Sebel aus, nimt ihr mit der Spitze des Sebels, den Kranz, samt den Bortlein ab, indem er den Sebel, durch den Kranz so wol, als durch die Borten gehen läßt, folgendts den Sebel in die obere Decke stößt, also, daß er, samt dem Kranz und den Borten, bloß darinn stecken bleibt. Hierauf legt er sich nieder zu der Braut. Alsdann bringt der Dever, oder Brautführer, ihnen einen grossen Eyer-Kuchen: welchen Braut und Bräutigam völlig aufessen müssen.

§. 22.

Wett = Rennen und Tantzten.

§. 22. Sonst sezt auch der Bräutigam etwas auf, daß man darum mit Pferden rennt, wessen Pferd ii) am geschwindesten läufft, der gewinnet. Dieses geschieht aber nur bey denen Reichen, wie auch bey den Edelleuten. Den Tanz verrichten die Männer mit blossen Sebeln und Wissen so artlich sich damit durch einander zu schwingen, daß es zu verwundern ist.

Wunderliche Gewohnheiten bey den Leichen.

§. 23. Bey ihren Leichen ist anzumercken, daß sie ein altes Weib um Geld dingen, welches den Todten beweinen muß. Dieselbe singt nun gleichsam und erzehlet alles was er in seinem Leben, Gutes oder Rühmliches gethan, ingleichen was er künfftig noch für schöne Thaten hätte thun können. Sie fragt auch den Todten ungefehr also: Warum bist du gestorben? Warum doch! Hast du doch ein gutes, schönes, freundliches, getreues Weib gehabt? Lieber so sag mir doch, warum bist du so gestorben? Und dergleichen närrische Fragen thut sie noch mehr; doch alle gleichsam gesangsweise, mit einem traurigen

R 2

Thone

ii) Die Krabarische Koffe sind zwar mager, klein und schwach anzusehen; Dennoch aber starck und dauerhaftig, so daß das Kleinste und unansehnlichste den stärcksten Mann gar leicht und

muthig dahin trägt. Sie lauffen überaus schnell fort und ist ihnen ein stein- und felsigter Weg, über Berg und Thal, durch Roth und Wasser, eben so viel als ein ebenes Feld.

Thone. Je besser ein solches Weib kan schreyen und klagen, je öfter wird sie dazu bestellt. 12)

Woher diese kommen mögen.

§. 24. Diese Sing-Beweinung der Todten, ist entweder von den alten Griechen oder wie fast glaublich 12) von den alten Römern, diesen Dertern zugeflossen. Die Römer bestelleten gewisse Pfeiffer, welche bey der Leiche aufspielen mußten; auf daß man gewisse Klag- und Ruhm-Gedichte, den verschiedenen zu Ehren darein singen mögte. So wurden auch absonderliche Klag-Weiber oder Trauer-Sängerinnen, gedungen, welche des verblichenen Lob, vor dem Trauer-Hause, mit einem wehklagenden Thon singen mußten 13) Doch waren sie nicht nur zu Besingung seines Lobes bestimmt; sondern auch zum Wehklagen, daß man also die Thränen von ihnen erkauffte. Diese Klag-Weiber, denen die Thränen so gehorsam und feil waren, hatten schon ein besonderes Leich-Garmen, und Trauer-Lied in Bereitschafft, welches sie bey allen Leichen absungen und nur allein die Namen der Verstorbenen wie auch seiner Familie veränderten. 14) Wobey sie auch ihre Wangen tapffer zerkratzten und also die erdichtete Trauer mit ihrem eigenen

12) Valvassor l. c. 2. Thl. 6 Buch
6. cap.

13) Varro Lib. 6. de ling. lat.

14) Cæf. Scaliger lib. 1 Poet. c. 55.

nen Blut schmückten 15) wiewol nachmals solches Wangen=Zerkrachen, Wehklagen und erzwungene Thränen der Weiber verboten; die klagende Lob=Gesänge aber beybehalten worden. 16)

Morlacken.

§. 25. Zu den Croatiern rechnet man jezo auch die Morlacken, ob sie gleich ursprünglich ein ganz anderes Volk seyn; denn man hält sie vor Nachkommen der alten Römer, die, als Dalmatien von den Slaven erobert worden, ins Gebürge entwichen; von daher sollen sie auch ihren Namen bekommen haben. Welcher nach Diocleatis Bericht, so viel heist, als die schwarze Lateiner, Moraulachi, denn solchen Namen haben die Slaven, nachdem sie dieselben dennoch überwunden, ihnen hernach gegeben. Angemerckt, ietzgenannter Scribent, Diocleas, der von Geburt, selbst ein Slavonier gewesen, vermeldet, daß seine Landesleute damals Mysiam, das er Sylloduxiam heißet, Macedonien und Thracien überzogen, und selbige Nation, theils aus der Griechischen, theils aus der Slavonischen Sprache, von den Obsiegern Mauro Vlahi, das ist, die schwarze Lateiner genannt worden. Indem aber besagter Diocleas den Römischen Thraciern die Schwärze zuschrei-

R 3

schrei-

15) Wie solches die Anmerkung Servii, über die Worte Virgillii Lib. 12, *Aen. Etrorseas laniata*

genas anzeigt.
16) Valvassor l. c. 1. Th. 6. Buch 9. cap. p. 324. seqq.

schreibet, scheint er sie zu unterscheiden von andern, welche man auf Slavomisch Bili Vlahi, die weissen Lateiner hat nennen müssen. Welche Namen vermuthlich denen heutigen Walachen, die gegen dem Bulgarn nördlich liegen, zur Zeit Diocleatis gegeben worden. In folgenden Zeiten aber, haben die Griechen den grössern Theil selbiger, jenseits der Donau liegenden Walachey, nemlich die Moldau, Maurolahiam genennet. Daher es denn wohl geschehen können, daß der Morlachen Nahme auch mit der Zeit hernach, gleichwie vordem der Nahme Walach, Vlahi, über alle Einwohner des Gebirges, die allda nach Walachischer Lebens-Art, von der Viehzucht sich erhalten, von den Griechen ausgedehnt und erweitert worden, auch die Venetianer, welche stets in Griechen-land handelten, von ihnen, solchen Nahmen entliehen, und diese Völcker, nach Italiänischer Redens-Art, Morlaccos genannt, nachmals auch denselben, den übrigen Italiänern gemeine gemacht. Weswegen denn von selbiger Zeit an, die Leute so in den Rescianischen, Bosnischen und Croatischen Gebürgen sitzen, von den Italiänern Morlachi, und der Krabatische Berg, welcher vorhin Albus hieß, Morlacca genennet werden. Haben also die Italiäner selbst, indem sie den Griechen gefolgt, wiewol unwissend, diese Völcker unter dem Namen der Morlachen, soviel

soviel als schwarze Lateiner, oder schwarze Italiäner für Slavonier genannt 16). Daß aber die Ost- oder Nieder-Walachei, nemlich Moldau, vormals von den Griechen mit dem Nahmen Mauroulahia, oder Mauroulachia, das ist der schwarze Walachei, bemerckt worden, soll geschehen seyn, um des schwarzen Getreydes willen, wovon der Boden sehr fruchtbar ist. Angemerckt, auch die Türcken darum dieses Land, nemlich die Moldau Carobogdaviam, das schwarze Land des Bogdans, heissen, auch den Fürsten Bogdan; welcher Nam den Sclavis so viel, als Theodatus bedeutet, und Cara ist bey den Türcken soviel als schwarz.

Ihre Wohnplätze.

§. 26. Aus diesem allen erhellet, daß der Name Morlach, bald in weitscheiffigen, bald in eingezogenem Verstande genommen werde. Wir reden jeko nur von der sogenannten Morlachei, die zwischen Liburnia und einigen Inseln des Adriatischen Meers, sich nach der Länge erstrecket und an einer Seiten mit Dalmatien, an der andern, mit der Stadt Zeug sich benachbart. Diese Morlacken reden Italiänisch oder corruptes Latein. Ihre Dörffer bauen sie viereckigt, und siehet an jedem Ecke wie auch mitten in

16) Lucius de Regno Dalmat. & Croat. Lib. VI. p. 203. seqq.

Valvassor. c. 6. Buch 4, cap. p. 298.

in dem Hof desselben ein Eschertack, vor dem Thor aber ein doppelter Eschertack. 17) Die Häuser sind alle auf gleiche Art aus Holz gebauet und die Thüren und Fenster sämtlich in den Hof hinein gerichtet. Auf der andern Seiten ist weder Thor noch Fenster. Auf den Eschertacken aber wird die Wacht gehalten. Um das Dorff herum, sind grosse dicke Pfäule, wie Pallisaden, geschlagen, welche mit einem kleinen Graben, darinn aber wenig Wasser zu finden, umgeben. 18)

- 17) Eschertacken, sind kleine den Vogel-Hütten ähnlich, auf drey oder vier starcken Eich-Bäumen oder Pfälen stehende Wacht-Häuser, zu denen man auf einer Leiter hinauf steigen muß, welche man sodann nach und zu sich ziehet.
- 18) *Valvassor* l. c. 4. Th. 12. Buch p. 97.

Die III. Abtheilung.

von

Den Raißen und Dalmatinern.

Inhalt:

s. 1. Raißen. s. 2. Dalmatiner. s. 3. Ihre Hochzeits-Gebräuche. s. 4. Was den andern Tag vorgehet. s. 5. Kumpel Music für die zweyte Heyrath s. 6. Was den Kind-Tauffen für Gebräuche anhängig sind. s. 7. Ihre Leichen-Begegnisse.

Raißen.

s. I.

Raißen und Dalmatiner werden uns in gegenwärtiger Abtheilung vorgestellt. Zwey kriegerische

sche Völker. Die Raizen, werden auch Rascira oder Razen genennet und wohnen in Bosnien, Slavonien, Hungarn bis in Siebenbürgen hinein. Sie seynd der griechischen Religion zugethan und eine Vermischung von Schlabacken, *) Griechen und andern Nationen. Sie treiben grosse Kaufmannschaft. Die sich aber auf den Krieg legen, gehen Hungarisch gekleidet, und sind gute Fußgänger, zumal wenn es auf die Geschwindigkeit ankömmt.

Dalmatien.

S. 2. Die Bewohner, des am Adriatischen Meers gelegenen Königreichs Dalmatien, werden überhaupt Dalmatier genennet. Sie wohnen gemeinlich in grossen Dörffern und gemäuerten Häusern. Die Dalmatische Sprache ist die gemeinste, jedoch fast an jedwedem Ort wird sie verändert geredet. Die bey dem Meer wohnen, haben mit den andern nicht einerley Tracht. Sie gehen in kurzen und weiten Hosen. Ihr Gewehr seynd ein gutes Schieß-Rohr und Pallasch. Das Haar tragen sie gar lang; Etliche aber wie die Krabaten nur einen Zopff Haar. Den Bart lassen sie nur oben wachsen und unten um das Kinn gar nicht. Die so an dem Meer wohnen, geben gute Schiff-Leute ab, wie sie die Gegend ihres Aufenthalts dazu auch anweist.

*) Was dieses vor Leute seyn, S. oben 1. Abth. S. 17. p. 37.

set. Es bleibet ihnen auch von Alters her, dieses Lob beständig, daß sie allezeit erfahrne Schiff-Leute gewesen und sich stets frisch gehalten. Wie wol sie vormals ihre See-Erfahrenheit, ein mal besser als das andere angewendet und das Meer, zu der alten Römer Zeiten, gar zu rein gehalten: wes wegen Kayser Augustus gemüßiget worden, - denen Liburniern am Adriatischen Meer, ihre Schiffe zu nehmen; weil sie kein anderes Schiff mit Frieden vorüber passiren ließen. Sie seynd auch gute Fischer und fangen aus dem Meer allerley Fische. An theils Orten geben sie gute Schützen und Jäger ab. Andere machen mancherley Arbeit aus Holz, so über Meer verführet wird, in fremde weit entlegene Länder. 19)

Ihre Hochzeits Gebräuche.

§. 3. Wenn sie gesinnet ein Mägdgen zu Heyra-then, bitten sie zuvörderst der Braut Eltern um Erlaubniß, daß sie zu der Tochter kommen und ihre gute Zuneigung derselben zuerkennen geben mögen. Nachdem sie dieses erlanget, gehen sie sicher und ungeschreit zu ihr, wann und so oft sie wollen und galanisiren mit ihr, so viel ihnen beliebt. Am Abend vor der Hochzeit, finden sich die von dem Bräutigam eingeladene Befreunde oder Hochzeit-Leute bey dem
Bräu-

19) VALVASSORI. c. 2 th. 6. Buch. 9. Cap. p. 320. seqq.

Bräutigam ein und erzeigen sich gar lustig; wie gegenseits, bey der Braut die ihrige auch thun. Zuletzt setzt man einen Braten auf die Tafel. Als denn stehen etliche von des Bräutigams Befreundten auf, gehen hinaus, und lassen der Braut mit Schallmeyen, so bey ihnen Koscheniza genennet wird, eine Music machen. Folgenden Morgen kommt der Bräutigam in Begleitung der Brautführer und anderer geladener Befreundten gleichfalls, mit Schallmey = Pfeiffen, zu der Braut ihrem Hause. Da ihm dann der Braut ihre Verwandten, mit blossen Sebeln, Palaschen, und Büchsen entgegen gehen, gleich als ob sie feindlicher Meynung daher kämen und ihren Zorn, ihm zu fühlen geben wolten; führen aber unterdessen allerley narsische Reden unter einander; in dem er nehmlich die Braut heraus begehrend, mit mancherley scherzhafften Aufzügen, und Schnacken, eine Weile auf gehalten wird. Hernach läst man ein altes garstiges, gang zerlumptes Weib, so ein gutes Arzney-Mittel, und gleichsam ein rechter Kühl-Trunck einer allzuhefftig entzündten Liebe, ja eine vollkommene Mortificirung brennender Lüste und Begierden seyn könnte, hervortreten, als gleichsam die Braut, so man seiner Umfahung gewidmet habe. Er begehret sie aber nicht anzunehmen, noch diesen Grabes-Schat-

L 2

ten,

ten, für seiner Augen-Licht, oder diesen kalten Winter für seinen Lenz zu erkennen; sondern bedanckt sich des ehrlichen Präsentis, und hält an, um seine rechte Braut. Welche man doch ihm nicht eher absolgen läßt, bevor er verspricht, den nächsten Befreunden der Braut eine Verehrung zu thun; so gemeinlich mit Schenkung eines Palasches, ausgerichtet wird. Alsdenn überläßt man ihm die Braut. Dieselbe wird hierauf von zwey Brautführern, wie auch einer oder zwey Tisch-Jungfern und ihrer nächsten Freunden in die Kirche begleitet. Unterwegens streut eine von solchen Brautführerinnen, immerzu allerley Blumen, Frucht, Getreyde und dergleichen auf die Gassen, da sie hindurch kommen: welches bey ihnen grosse Fruchtbarkeit und Reichthum bedeutet. Wenn sie in der Kirchen angelanget, treten die nächsten Freunde der Braut hinzu und führen die Braut um den Altar zum Opfer: und küsset sie bey dem Altar ein Kreuz, welches ein Geislicher in Händen hält. Nachdem das verlobte Paar nun zusammen gegeben worden, geht der Bräutigam mit seinen Leuten in sein Haus; die Braut mit den ihrigen, in das ihrige, machen sich also zu beyden Theilen lustig und sendet eines den andern Essen, wann ohngefehr die Mahlzeit halb verrichtet ist, stehen des Bräutigams seine Leute auf, die Braut, aus ihrem Hause abzuholen und führen diesel-

dieselbe mit frolockenden Freuden, zu dem Bräutigam. Indessen wirfft die Braut unterwegs denen Zuschauern, hin und wieder, Brod aus, bis sie vor des Bräutigams Haus kommt; allwo sie einen ziemlich grossen Kolazh, 20) welches ein runder Kuchen ist wie ein Kranz, mit ganzer Macht, über des Bräutigams Haus wirfft. Und wenn solcher Kolazh, nicht zurücker fällt, sondern hinüber, auf die andere Seite fliegt; so hält man es für ein gutes Zeichen. Je höher und weiter auch der Wurff über das Dach gehet; je besser und stärker ist die Anzeigung, daß die Werfferin desto glücklicher seyn werde. Es lauffen aber unterdessen viel Leute hin, nach der andern Seite des Hauses, in Hoffnung den Kolazh zu bekommen, sofern alsdenn ein Knabe solches Brod ganz ungebroschen aufhebt, urtheilet man, die Braut sey ganz gewiß keusch, schamhaft und eine gute Hauswirthin. Hierauf ziehet des Bräutigams nechster Befreundter, seinen Pallasch von Leder,

L 3

der,

20) Sie nehmen einen weissen Teich, breiten denselben auf einer Taffel auseinander, bis daß er gar dünne wird; streichen hernach Finger dick darauf geriebenen Käse, darein frische Eyer geschlagen und Milch, thun ein wenig Wein dazu auch Zucker und Rosinen, mischen alles

durcheinander. Alsdenn wird alles zusammen gewalgt, daß es einem runden Kranz gleichförmig bleibt und mit abgezogenen Mandeln bespicket, in Ofen gebacken; und dann ist der Kolatzh oder Kolazch fertig. Valvassor Tom. II. 7. Buch 15. Cap. p. 471.

der, winckt und drohet damit der Braut. Diese aber legt ihm den Pallasch sitt- und manierlich nieder. Als denn nimmt der Bräutigam, nach so vielen Ceremonien, die Braut zu sich. Womit man sich zu Tisch setzt, lustig und guter Dinge ist. Wann nun die Zeit zu tanzen herbey geruckt; entweicht die Braut, in eine Kammer, und die zwey Brautführer mit ihr, und weil einer ihr neue Strümpffe, der andere neue Schuhe gebracht; setzt sie sich aufs Bette, da ihr denn einer die Strümpffe, der andere die Schuhe anziehet. Nachdem sie also mit neuem Fußwerck, versehen ist, kommen sie wiederum mit ihr zurück in die Stuben; da sie einem jedwedem der Hochzeit-Leute ein Schweiß-Tuch austheilet und ein jeder ihr soviel Geldes dagegen schenckt, als ihm beliebt. Hernach geht sie an den Tanz.

Was den andern Tag vorgehet.

S. 4. Des andern Tags, nimt der eine Brautführer ein grosses Wasser Geschirr, der andere einen Spinnrocken mit Flach, samt einer Spindel, und führen also die Braut zu einem Wasser. Dahin auch ihre Freunde kommen. Bey dem Wasser schöpft der Brautführer und füllet das Geschirr damit voll bis oben an. Die Befreunde aber werffen einiges Geld in selbiges Wasser. Worauf sie der Braut

Brautführer alle miteinander mit Wasser bespritzt und sie davon lauffen. Als dann zeucht er das Geld aus dem Wasser hervor, und stellet der bey ihm stehend gebliebenen Braut solches zu. Indessen geberdet sich der andere Brautführer immerfort, als ob er fleißig spünne, und hält dennoch seinen Rocken dabey so still, daß er von seiner Arbeit keinen Faden gewinnt. Damit gehen sie wieder heim, nachdem sie ihr hierdurch eine stumme Ermahnung zum Fleiß, und zur Häuslichkeit gegeben. Es geht aber diese Heim-Kehe auf des Bräutigams Haus zu; dahin auch ihre Brüder und Besreundte mit einkehren, als welche des Tages zuvor, nicht hinein kommen dürfen. Ihr Zubringen besteht gemeiniglich in einer Truhe, welche, nach der Eltern Vermögen, gefüllet ist. Allhier erbet auch nur die Tochter der Mutter.

Kumpel-Music für die zweyte Heyrath.

§. 5. Es ist auch bey ihnen gebräuchlich, daß man, so der Bräutigam ein Wittwer, oder die Braut Wittwe ist, ihm eine Kumpel-Music macht und zwar bey hellen Tage. Diese Kurzweil geht bey solchen Heyrathen durch alle Stände; denn wes Standes der Bräutigam oder seine Braut auch immer ist; so bringen ihm auch Leute seines Standes die Spott-Music. Ist der Bräutigam ein Marinar, oder Anwohner des Meers, so warten ihm Marinasi damit auf. Ist

er

er ein Schloßer, so lassen die Schloßer ihr Kurzweil verspüren. Ist er ein Herr, so beehren ihn damit die Herren. Daher solches nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt vorgehet. Sie hören auch nicht auf, ihm dieses Ständgen täglich zu bringen, bis er sich mit ihnen abgefunden hat, so gemeiniglich mit sechs Kronen gethan ist.

Was den Kind-Tauffer für Gebränge anhängig sind.

§. 6. Wenn bey ihnen ein Kind die H. Tauffe empfangen hat, bringt die Gevatterin, über acht Tage hernach, Brod, Wein, Käse, Butter oder Schmalz, Fleisch oder dergleichen Eß-Waaren. Da machen sich dann die Gevatters-Leute fein lustig, bey einem dazu aufgesetzten guten Trunck; scheiden auch nicht voneinander, ehe denn sie alle sich fein rund gegessen und voll getruncken. Ungefehr über vierzig Tage hernach, läßt sich die Kindbetterin, an einem Sonn- oder Feyer-Tage, in die Kirchen führen, und von eben dem Geistlichen, der das Kind getauft hat, seegnen; giebt alsdenn dem Geistlichen einen Kolazh, so ungefehr drey oder vier Sold werth. Etliche aber, welche viel Gevattern zu ihrem Kinde wünschen, laden viel Reiche dazu ein. Dann schneidet jeder dem Kinde ein wenig Haar ab und schenckt ihm hernach so viel er will. Jedweden derselben halten sie eben so wol für ihren Gevattern, als ob er das Kind aus der H. Tauffe

Taufe gehoben hätte. Die schwangere Weiber arbeiten, bis auf die letzte Stunde, da ihnen die Wehe kommen und sie zur Geburt arbeiten müssen. Denn die Natur hat sie nicht weichlich gemacht, noch verzärtelt, sondern mit fester Leibes-Krafft und Dauerhaftigkeit begabt, dannenhero trägt es sich bisweilen zu, daß sie im Walde gebähren und das Kind selbst mit sich nach Hause bringen. Die Eltern ziehen gemeinlich ihre Kinder auf solche Handthierung, so von ihnen selbst getrieben wird. Schiff- und Fischers Leute führen die Ihrigen zur Schiffarth oder Schiff-Arbeit, oder zur Fischerey an; die Holz-Arbeiter geben ihren Kindern mit der Zeit eine Holz-Hacken, oder Zimmer-Art in die Hand. Der Drechsler oder Schreiner gewöhnet seinen Sohn, in die Drechsel-Banck, oder an den Hobel. Der Büsch oder Jäger recommendiret seinem das Birsch-Rohr

Ihre Leichen-Begängnisse.

§. 7. Wann diesen Leuten eine Kranckheit zußtößt, halten sie dieses für eine Arzeneey, daß sie gar keine brauchen: wie sie denn auch nicht thun, sondern dieses für das beste Heil-Mittel schätzen, daß man den Patienten seines Appetits pflegen lasse. Deswegen geben sie ihm auch, was er nur begehrt, und wenn er in hüziger Kranckheit einen Brandewein fordert, wird ihm solcher nicht abgeschlagen. Daß aber dar-

M

über

über mancher wird ins Gras beißen müssen, stehet gar leicht zu glauben. Stirbt nun der Krancke, so führen die Weiber über den Todten, gleichsam singende, ein grosses Wehklagen, durchgehen damit sein ganzes Leben, erzehlen und rühmen seine Verrichtungen, redliche Thaten, Geschichte und Reden 21). Nach dem Begräbniß, gehen alle Befreundte, samt den Geistlichen ins Haus des Verstorbenen, woselbst man ein grosses Mahl für sie zugerichtet hat. Da essen und trincken sie sein getrost darauf los, bis sie Blutz: Stern voll werden. Ob man auch wol in dem Hause des Begrabenen, innerhalb acht Tagen, kein Feuer anmachen und weder etwas braten noch backen darf: so wird doch darum nicht gefastet, sondern die nächsten Blutz: Verwandten kehren alle Tage, bey dem Wittwer oder Wittwe ein, mit den besten delicatesten Speisen, so morgens als abends, machen sich recht lustig und leben in aller Frölichkeit. Solches währet acht Tage lang und wird auf diese Weise, nach Einscharrung des Todten, auch die Traurigkeit über den Todten verscharrret, wiewol in keine Erde, sondern in Schüsseln, Kannen und Bechern. Deswegen pflegt man auch zu sagen: Einer habe es dieser Orten, in seinem ganzen Leben nicht besser, als wenn er entweder Hochzeit

21) S. die vorige Abthl. S. 23. 24.

zeit mache oder Wittwer würde; denn in denselben Tagen, hat sein Maul das beste und herrlichste Leben. 22)

Einige Zusätze und Verbesserungen

Der I. Abtheilung.

Daß verschiedene Gönner und Freunde, meiner, in der Vorrede, gegenwärtiger Blätter, geschehenen Bitte zufolge, allbereits angefangen haben, die Historischen Nachrichten von denen, bey den jetzigen Kriegen von neuen bekannt gewordenen Völkern, mit ihren Beyträgen und Zusätzen, gütigst zu bereichern, ist mir um so angenehmer gewesen und achte mich um so mehr verbunden, ihnen allen, geziemenden Danck hiermit öffentlich abzustatten und um fernere Mittheilung, mehrerer Particularien zu bitten; je gewissere Hoffnung ich zu haben glaube, daß sich noch andere und mehrere Liebhaber der Wahrheit und der neuern Historie, durch deren Beyspiel aufmuntern lassen werden, zum besten des Publici, ihre Beyträge an den Verleger dieses, ohnmasgeblich zu senden. Man wird alles hieher Gehörige, mit oder ohne den Nahmen derer Herren Verfasser, an einem sich am besten schickenden Ort mit einrücken; und so auch einige Dichter, die Thaten und Geschichte dieser fremden Völker zu besingen, sich die Mühe geben

M 2

Valvaßor, l. c.

geben wollten, wird man nicht unterlassen, ihre Gedanken und Einfälle gleichfalls mit einzufügen. Inzwischen kan ich nicht umhin, bey dem Schluß, gegenwärtiger ersten Fortsetzung, annoch folgende Zusätze und Verbesserungen, zu der ersten Abtheilung, mit anzuhängen:

Ad. §. 5. Wenn ich p. 18. schreibe, daß, obgleich die Hunnen nach Achilæ Tode, ihre meisten Eroberungen wieder verlohren, auch die Ost-Gothen und Longobarden sich von dem, heut zu Tage also genannten Königreich Hungarn, Meister gemacht, sie dennoch immer in Pommern festen Fuß behalten: so ist das nicht zu verstehen, als ob die Hunnen ganz Pommern behauptet hätten, indem es ja sonst besagte fremde Völker nicht einnehmen noch besitzen können; sondern vielmehr ist meine eigentliche Meinung diese, daß die Hunnen in dem damals also genannten Pommern, nicht ganz und gar ausgerottet worden; ob gleich lange Jahre ihr Name, von den prädominirenden fremden Völkern sehr verdunkelt, ja fast ganz aus dem Gebrauch gekommen ist. Daß aber ein ziemlicher Theil von denen Hunnen, in Pannonien zurück geblieben, bezeugen viele, wo nicht die meisten Scribenten, und unter andern auch Bonfinius

Dec.

Dec. I. Lib. IX. p. m. 94. seqq. mit klaren und deutlichen Worten. 23)

Ad §. 9. Ein Gelehrter Hungar, hat uns von dem Benennung derer Husaren, annoch folgende critische Anmerckung lateinisch zugeschicket; welche wir in unserer Sprache mit einzufügen, vor dienlich erachtet haben.

Man hat noch eine Ableitung des Wortes Huzar, welche sich besonders wegen ihrer Wahrscheinlichkeit hören läßt, nemlich man führet es von dem Slavischen Wort Huz her, welches in unserer Sprache eine Gans bedeutet, und durch Huzar wird ausdrücklich ein Gänserich angedeutet; ingleichen ein Mensch, welcher mit

M 3

Gän

23) Abraham BAKSCHAY in Chronologia de Regibus Hungaricis schreibt hier von folgender massen: Defuncto Atila, Imperium penes duos filiorum suorum, quorum alter Atadarius Chaba alter fuit, cæteris ætate & fortitudine eminentiores, remansit. Hi cum de successione inter se per longum tempus dissiderent, Rex Gepidarum Ardaricus bellum adversus Hunnos movit: & trucidatis multis Hunnorum milibus, filio item Atilæ Ala-

dario, potitus est optima parte regni Pannoniæ. Alter autem frater Chaba, ante istam cladem, cum sexaginta fratribus suis natu minoribus, & bona parte Hunnorum in veterem patriam rediit. Pars, quæ in Pannonia mansit, sub quam plurimis & diversis principibus, peregrinæ gentis in Pannoniam, propter regionis fertilitatem & opportunitatem infusæ, multiplicem experta est fortunam.

Gänsen ungehet, er mag nun solche hüten, stehlen oder töden. Es hat also ganz wohl geschehen können, daß diese Soldaten, welche denen Slaven, so Hungarn bewohnten, die Gänse entführten, zu erst spottweise so benennet worden. Und dieser Name ist hernach durch die langwierige Gewohnheit so geläufig worden, daß er ist nicht mehr im bösen Verstande genommen wird. Das ist gewiß, daß der Name Huzar von denen Slaven herkomme, von welchen ihn hernach die Deutschen empfingen. Denn mit der Hungarischen Sprache hat er so gar keine Verwandtschaft, daß auch ein Ungar, der die Deutsche und Slavische nicht weiß, dieses nicht einmal versteht. Die Ungarn belegen diese Art Soldaten, mit keinem andern als mit dem Namen Katona

Ad §. 10. Eben dieser Gelehrte Hungar, hat uns versichert, daß heut zu tage alle Husaren Regimente, sie mögen im Felde oder in Quartieren stehen, ihren ordentlichen Sold bekämen. Allein ob mir zwar wohl bekannt ist, daß ein Husaren Regiment von 1000 Mann, Ihro Maj. der Königin in Hungarn monatlich 9314. fl. zu stehen kommt: so kann ich doch nicht gewiß versichern, ob die sogenannten Land-Husaren, in Krieges Zeiten und wenn sie ins Feld gerücket sind, gleichfalls ihre ordentliche Löhnung bekommen.

Daß die Hussaren noch jetzo, und zwar die Gemeinen mit Wolffs-Fellen und die Officiers mit Tiger-Häuten, sich bis weilen aus zuffaffren pflegen, sehen

sehen wir an den Husaren Compagnien, welche der Bischoff von Colocza, auf seine Kosten errichtet hat. Wie uns dann in den Geschichten und Thaten der Königin von Hungarn Maria Theresia und zwar in der VI. Abth. S. 41. p. 637. folgendes berichtet wird:

Es hat auch der Erz-Bischoff von Colocza, auf seine Kosten, einige Husaren Compagnien aufgerichtet, die blau montirt sind und davon an statt der Pelz-Mäntel, die Officiers Tiger- die Gemeinen aber Wolfs-Häute über den Rücken hangen haben; ihre Standarten aber sind von güldenen Zeug, worauf sehr zierlich das Erz-Bischöfliche Wappen gestickt ist &c.

Ad §. II. Ob gleich die Husaren, schon vor geraumer Zeit, in den Deutschen Kriegen mit gutem Nutzen gebraucht worden: so haben sie sich doch, sonderlich in den letzten Unruhen am Rhein und in Italien, einen grossen Ruf erworben. Es waren wol nicht 20 Officiere, bey der ganzen Französischen Armee, die nicht einen Theil ihrer Bagage durch die Hurtigkeit und kühnen Muth, der Kaiserlichen Husaren eingebüset hatten. Ja das Geschrey der Gemeinen Französischen Soldaten war, bey Erblickung dieser Krieger, ganz entsetzlich. Einige Franzosen haben selbst bezeuget, daß wenn man bey ihrer Arriere Garde, das Wort: Husaren! Husaren! ruffen gehöret, solches eben so viel Schrecken

cken verursacht hätte, als wenn man in einer belagerten Stadt zu schreyen pfleget: nehmt euch in acht, es kommt einne Bombe. Denn diese braven Leute liesen sich weder die Stärcke des Feindes, noch andere Gefahr abhalten, mit so grosser Bravoure und Berwogenheit, als Geschwindigkeit, oft bis an die Thore vor Philippsburg, Rastadt, Offenbourg, ja gar bis gegen Landau zu streifen und ohngeachtet der häufig um sie herumfliegenden Canonen und Musqueten-Kugeln, in Angesicht der Garnison, alles auszuplündern. Kurz, man könnte mit allem Recht von ihnen, wie von den alten Scythen und Hunnen sagen:

- - - acerrima nullo
Ordine mobilitas, insperatique recursus.

Auf die lezt wusten sich die Franzosen nicht besser gegen sie zu rächen, als daß sie selbige nur les Diablen de l'Empereur oder des Kayfers seine Teufel nennen; und es ist bald nicht zu zweifeln, man werde nun mehro in Franckreich, so gar die bösen Kinder mit Husaren Namen zu schrecken und fromm zu machen suchen. Wenigstens trugen einige Leute, bereits damals, auch allerhand Fabeln von denselben herum und wolten andere bereden; daß ein Husar den Kopf eines Franzosen, auf einen Hieb in vier gleiche Stücke

cke zerspaltet hätte. Vor so künstliche Trenschicanten wird jedoch wol niemals ein Verständiger die Husaren halten; ob sie es schon in ihrer Kunst sehr hoch gebracht. Sie machten sich unter andern auch in den feindlichen Orten gleich so bekant, daß sie z. E. augenblicklich nach ihrer Ankunfft in die Ställe eilten und suchten; ob Pferde fürhanden waren, die ihnen anstundten, welche denn, ohne Complimenten der Eigenthümer verabsolget werden mußten. In den ganzen Winter über, thaten ihre Parteyen dem Feind am meisten Abbruch, und beunruhigten ihn beständig. Die That selbst hat also zur Gnüge ausgewiesen, daß die Kaiserlichen Husaren die Franzosen, ob diese gleich sehr hurtige Leute seyn wollen, dennoch gar merklich an der Fertigkeit zu übertreffen pflegen. Bey dem jetztgeführten Oesterreichischen Successions-Kriege, haben die Husaren ihr Handwerk redlich fortgesetzt und den einmal erlangten Ruf nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vergrößern, sich möglichster massen bestrebet. Sie haben es auch würcklich dahin gebracht, daß als zu Anfang des 1742. Jahres die Franzosen noch in Böhheim den Meister spielten, gleichwol eine solche Antipathie zwischen diesen verschiedenen Völcker herrschte, daß ein Franzos, welcher wol nimmer die schwere Böhmische Sprache lernen wird, wo er hin kam, gar leicht auf

A Böh

Böhmisch zu fragen vermochte: Geßli Husarzy zdesan? Ob Husaren vorhanden wären.

Ad §. 13. Bey den Franzosen hat der Herr Marschall von Belle-Isle am ersten die Husaren eingeführet. Sie haben aber bey weiten keine solche Proben abgelegt, daß man sie mit den Oesterreichischen in einige Vergleichung stellen könne.

Ad §. 15. Daß die Preussischen Husaren an der Kleidung es allen weit zu vor thun, erhellet unter andern, aus der neuen Montur, welche die Officiers des Zietenschen Husaren Corps, in dem Frühling jetztlauffenden Jahres bekommen haben. Der Pelz bestehet in einer Ziegen-Haut, worauf 50. Messingene in Feuer verguldete Sterne, wie auch die Sonne und Mond zu finden sind. Die Kette, womit der Pelz zu gehänget wird, ist gleichfalls von Messing, starck verguldet, woran ein dergleichen Herz, halber Mond und in demselben ein Stern fest gemacht und unten an der Kette annoch an beyden Seiten ein Herz befindlich ist, das Fell ist mit einem schwarzen Deter-Brem eingefasset, und mit Taffet gefüttert. Die Ohren des Felles sind mit rothen Tuche überzogen, und in den Augen schwarze Corallen gesetzt. An die Krone ist ein von Messing in Feuer verguldeter Scepter, worauf oben eine Krone und in derselben F. R. befindlich ist, festgemachet und woran ein natürlich

türlicher linker Habichts-Flügel pranget, dessen oberste Feder durchgehends verguldet ist. Das Fell an sich kommt allein 50. Rthlr.

Ad. §. 17. Falspas, ist eben kein allgemeiner Name der Hungarischen Infanterie; sintemal sie nur Spottweise also genennet werden. Und stehet keinem zu rathen, einen Hungar in seiner Gegenwart einen Folspatsch zu nennen; in dem er es gewiß nicht ungerochen auf sich sitzen lassen würde. Wie denn auch Ihre letztverstorbene Kaiserl. Maj. bey Dero ganzen Armee scharff verbothen haben, sich besagtes Wortes weiter zu gebrauchen. Sie führen allerley Gattung von Schieß-Gewehr, niemals aber eine Pistole oder Lanze. Ihre Kleidung ist Hungarisch, zwar verschiedener Farbe, doch meistens Himmelblau und weisse Mäntel. Sie haben ordentliche Hungarische schwarze Hüte und Schue.

Ad. §. 18. Es muß sich niemand daran ärgern, daß ich schreibe: Ausser der ordentlichen Hungarischen Miliz, sey bey dem jetzigen Oesterreichischen Successions Kriege noch eine neue Gattung bekannt worden, die Insurgenten genennet werden. Ich weiß gar wol, daß das Aufgeboth der Edelleute schon vor vielen Jahren, in Hungarn gebräuchlich gewesen ist und sind davon alle Geschichts-Bücher voll; gleichwol aber wollen die Hungarn nicht eher aussitzen, es sey denn erstlich der Feind über ihre Gränzen geschrit-

ten und zum andern prätextiren sie auch von ihrem Könige oder wenigstens, von dem Palatino angeführet zu werden. Beydes ist bey dem jetzigen Kriege nicht geschehen. Zudem ist es neu und außerordentlich, daß die Hungarn ihrer liebenswürdigen Königin zu gefallen, nicht allein aufgefessen, sondern so gar auch nach Teutschland marschiret seyn. In Teutschland aber sind die Hungarischen Insurgenten eben so neu und unbekannt, als die Panduren, Barasdinier, Lycaner uud andere fremd- und ausländische Völcker mehr.

Inzwischen wollen wir noch bey dieser Gelegenheit, das Aufgeboths-Patent; so Ihro Königl. Maj. von Hungarn dieserhalb in lateinischer Sprache publiciren lassen, in nachstehender teutschen Übersetzung mit beyfugen:

Nachdem wir Euch an dem, bald zu Anfange unserer Regierung zu Presburg gehaltenen Reichs-Tage, unsern bekümmerten Zustand mit wenigen eröffnet haben, so sind Euer Aller Gemüther dergestalt in Bewegung gesetzt worden, daß, ob sich gleich nach der Zeit, die Anzahl Unserer Feinde vermehret und ihre Bundbrüchige Anschläge und Kräfte, wieder uns allein vereinget, dennoch Eure geschuldigte Treue gegen die Königin und Eure noch mehr zu rühmende, einträchtige Neigung und Liebe gegen Eure Fürstin und Mutter, Uns nicht nur zu besonderm Trost gediehen, sondern auch ganz Europa aufmercksam gemacht hat. Es ist eine nach dem Rechte des Geblüthes ja nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen ausgemachte Sache, daß die Tochter, nach verloschnen Mannes Stamme, des Vaters rechtmäßige Erbin ist. Und wer dasjenige, was von der Ungültigkeit der von andern gemachten Rechts-Ansprüchen durch öffentliche Schrifften bekant gemacht worden ist, erwägen will, dem wird von Unserm Rechte der Nachfolge in die Väterliche Reichs und Gebiete nicht der geringste Zweifel übrig
bleib

bleiben. Euch insonderheit kan nicht verborgen seyn, wie wenig die gemachten Präensionen mit den Reichs-Satzungen des vortrefflichen Königreichs Hungarn, und mit denen Rechten und Freyheiten des Reichs und dessen Inwohnern bestehen kan.

Nichts destoweniger haben sich dennoch, mit der offenbaren Hindansetzung der gerechten Sache, mit Verwerffung der Friedens-Schlüsse, Bündnisse, Versprechungen, Eydschwüre ohne Ansehung der Bluts-Freundschaft, ohne Erinnerung der erwiesenen Wohlthaten und mit einem Worte alles zusammen zufassen, mit völliger Zerreißung des h. Bandes der menschlichen Gesellschaft, so vieler, ob gleich mit ungleichen Absichten wieder Uns aufgebracht Fürsten, Feindseligkeiten, Waffen, und Unternehmungen, wieder Uns Einzige, die wir keine andere Sorge hatten, als den Frieden, die Freundschaft und die Einigkeit mit Unsern Nachbarn aufrecht zu erhalten, eysrigst verschworen. Da nun eine ungerechte Begierde seine Gränzen mit dem Kayser einer befreundeten Fürstin zu erweitern, ein verborgnes Verlangen sich der Herrschafft über andre anzumassen alle übrige Erwegungen bey weiten überwieget, so schwebet nunmehr eine weitgrößere und nähere Gefahr, so wol über Unsern als Euern Häuptern, als dazumahl, da wir Euch zu erst von Unsern Königl. Throne amedeien: Franckreich, Spanien, Neapolis, Bayern und Sachsen vereinigen ihre Kräfte und Anschläge zu Unserer Unterdrückung und Umsturz Unseres Hauses, davon einige selbst ein Theil sind. Und der König in Preussen greiff Unsre Länder schon zum andernmahl, wieder die gegebene Treu, feindlich an. Dergleichen Beginnung haben die Vorfahren schwerlich gesehen und die Nachkommen werden es kaum glauben können. Doch darum dürfen wir den Muth nicht sincken lassen. Je mehr Unserer Feinde Hochmuth bey ihrem ersten glücklichen Umständen im vorigen Jahre wuchs, je näher machten wir Uns mit Unserm Vertrauen, wie einer Christlichen Fürstin gebühret, zu der göttl. Hülffe. Mit dieser Unserer Zuversicht ist im Anfange dieses Jahres ein aller Hoffnung übersteigender Erfolg übereingekommen, da in einer Zeit von wenig Wochen, ganz Oesterreich unter und über der Uns von allen Feinden völlig gereinigt, ein grosser Theil

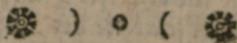
von Bayern eingenommen und das übrige davon einzunehmen offen stehet, da auch über 15000. Feinde theils getödet, theils zur Unterwerffung und Verpflichtung wieder uns ein Jahr nicht die Waffen zu ergreifen, genöthiget worden. Unter dessen sind doch bey so glücklichen Succes die fernere menschl. Mittel nicht zu verabsäumen: man hat vielmehr mit allem Kräfften sich dahin zu bestreben, damit das gemeine Wesen, da auf einer Seite alles nach Wunsch gehet, nicht auf der andern Seite Schaden leyde. Denn ob wir gleich nichts unversucht gelassen, den König in Preussen zu bewegen, daß er aus einem Feinde ein Bundsgenosse, oder wenigstens ein Freund werden möchte: so sind doch bisher sowohl unsre eigene Bemühungen, als auch die zu dem Ende von dem Könige von Großbritannien angewandten Bona Officia vergeblich gewesen, indem in die Mittel einer gütlichen Ausöhnung, welche auf Königl. Treue, durch löbliche Bemühung des Engl. Ministers verabredet worden war, von neuen verletzt hat. Daher erfordert die Nothdurfft, daß wir dieser neuen Gefahr, auch neue Kräfte und einer neuen, unsrer Geburt anständigen Muth entgegen setzen, wir sind entschlossen, ehe das Luserste zu wasgen, als die Sorge vor unsre Völcker hindanzusetzen. Dagegen wird es Eurer Pflicht gemäß seyn, einer so gesinnten Königin und Mutter, auf die bereitwilligste und kräftigste Art bey zu stehen. Die Augen von ganz Europa sind anjetzo auf euch gerichtet. Eurem Vaterlande ist daran gelegen, daß es die noch ferne Gefahr abkehret, ehe sie in sein Inwendiges dringer. Nur um des willen ist die Eylfertigkeit nöthig: denn durch Zaudern wird das Ubel gröffer. Wir haben Euch, uns und unser Blut anvertraut und wir halten dafür, daß unsre durchdringende Neigung gegen das vortrefliche Königreich Hungarn und alle Ständen und Inwohner keinem unter Euch verborgen seyn kan. So fern es nun jemals nöthig gewesen, so ist es jetzo Zeit (mit augenscheinlichen Proben) zu beweisen, was die Liebe des Vaterlandes, was die Begierde eigener Ehre, was die der Nation angebohrne Tapfferkeit, was Treu und Eysen vor die Fürstin vermag.

Dannhero ermahnen wir Euch aufs inständigste und befehlen gnädigst, daß, nach unsern vorigen Rescripten, welche wir

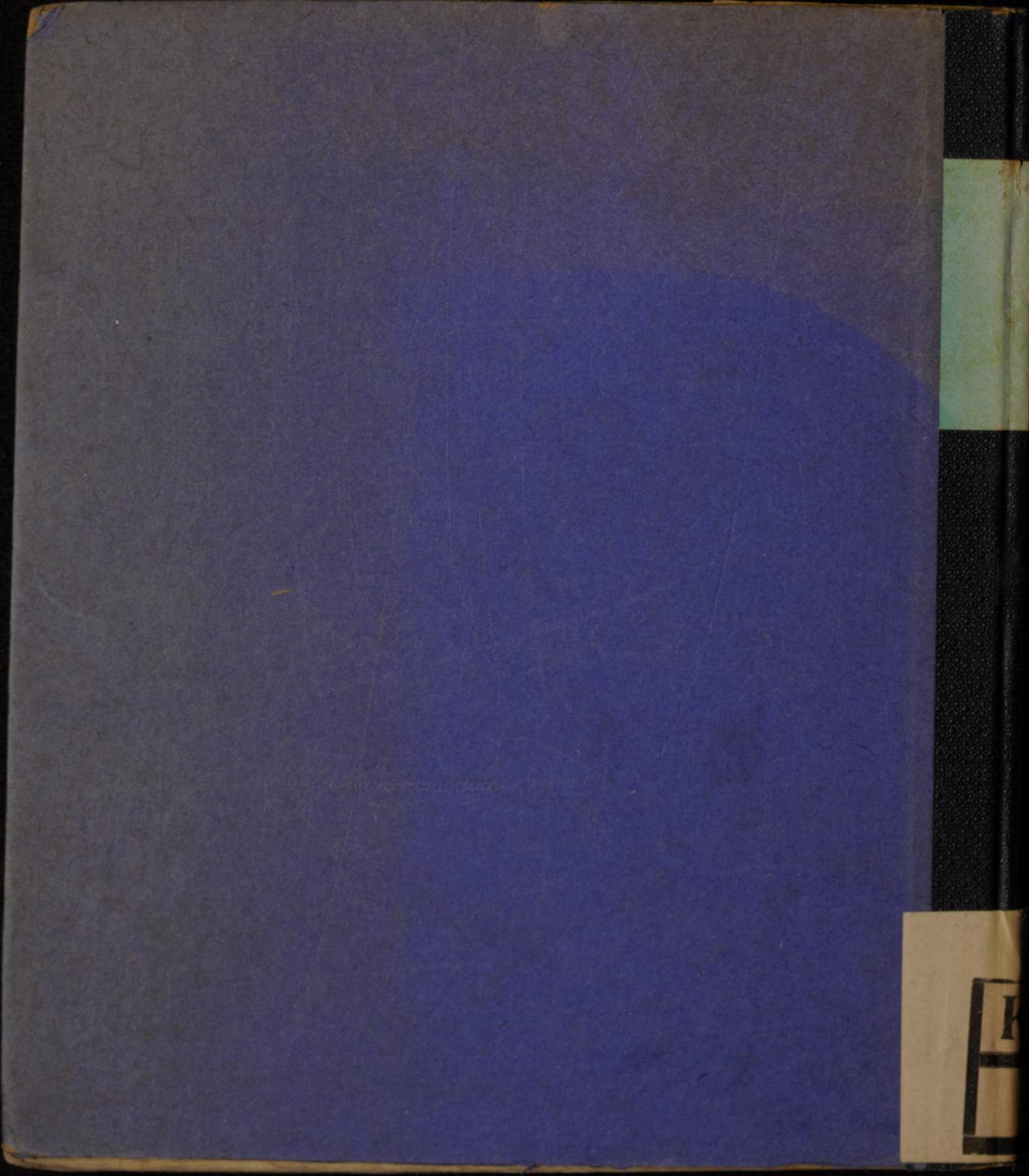
wir hiermit bekräftigen und nach dem 63 Artikel des letzten Convents, die noch restirenden Insurgenz-Truppen so wohl Infanterie als Cavallerie mit geschickten Officiren und Waffen versehen und ohne Verzug gestellet werden, auch zu unsrer und des Vaterlandes Wohlsart, ehe der Feind näher komt, oder gar ins Reich ein fällt, gegen Mähren an den Paß Holitsch (ohne Ansehen der vermittelst der Königl. Regierung geschehenen Intimation, welche dahin ging, daß die Insurgenz Militz unsrer Provinzen dis und jenseits der Theisse, bis zu unsrer fernern Verordnung zurück blieben sollte) mit gehöriger Behendigkeit eilen, damit die Troupen der nahen Gespanschaften bis auf den letzten dieses Monats, die weiten aber aufs höchste bis zum 10. Merz daselbst ankommen und sich mit den übrigen vorjeto dort befindlichen und sich täglich vermehrenden Mannschaften vereinigen können, von dar aber unter der Anführung und dem Commando des Palatini des Reichs oder wosern dieser verhindert werden sollte, Unsers Königl. Hof-Richters, zugleich mit unserer regulirten Militz, die mit Fleiß dahin bestimmet ist, weiter zu marschiren, wie weit es die Umstände des Krieges und der Gefahr, oder auch die Nothdurfft des Erhaltung des Vaterlandes, erfordern werden. Es sind auch bereits diejenigen Troupen einiger Gespanschaften zurück beruffen und gleichfalls dahin commandiret worden, welche vorhin nach Ober-Oesterreich bestimmet waren, damit die Kräfte der National-Völker vermehret und sie desto mächtiger, Die Sicherheit des Vaterlandes besorgen können. Es wird auch an teutscher Mannschafft nicht mangeln, welche zu vorgemeldten Troupen stoffen und zur Abwendung dieser Gefahr eurer Ehrs Begierde zu statten kommen wird. Bey so gestallten Sachen fassen wir die ungezweiffelte Hoffnung, es werde der Fortgang unsrer Waffen durch Eure Beyhülff auch anders wo einen eben so beglückten Ausgang als in Bayern gewinnen, woselbst kaum ein einziger Feind mehr übrig ist. Gleich wie wir nun unter so vielen widerigen Schicksalen die auf eine so ungewöhnliche und die menschliche Standhaffigkeit fast übersteigende Art, gleich beym Anfange unsrer Regierung immer unbarmerziger zu werden scheinen, billig unser größtes Vertrauen, nicht nur auf Eure Treu, sondern auch auf Eure durch so viel Proben bezeugte

zeigte Liebe setzen: Also ist es auch billich, daß Euer Eyser mit dieser unsrer Zuversicht vollkommen überein stimme, damit nicht wiederfalls Ihr nebst Uns bey feindlichen Einfall, was härters erfahren, das Reich selbst seine Verwüstung empfinden die Obrigkeiten derjenigen Gespanschaften aber, in welchen das Aufsitzen und Stellung ihrer Mannschaft verzögert worden, zur Verantwortung gezogen und Unsre Königl. Abndung erfahren möge; sicutemahl bekannt genug ist, daß die Gespanschaften selbst, aus dem vors Publicum zuragenden Eyser das Nothwendige bestimmen und die Bewerckstellung der Prästandorum denen Obrigkeiten überlassen, folglich die Schuld der unerlassenen Bewerckstellung, auf die Obrigkeiten fällt. Wir geben Euch demnach hiermit die theuerste Versicherung, daß wir die Zeit Unsers Lebens über derjenigen Treu und Zeugnisse der Liebe gnädigst eingedenck seyn werden, welche Ihr vor Uns, Unser Haus und Unsre an das Königreich Hungarn grenzente dessen Sicherheit und Glückseligkeit so sehr dienliche Provinzen, bey den gegenwärtigen höchstschweren Zeiten Läuften, so wohl bereits bewiesen, als auch noch ferner nicht ohne Euern Ruhm und Vortheil zu Tage legen werden. Mehrere Reizung hat Eure Treu und Liebe, Eure Sorge vor das Vaterland, Eure Ruhm- und Ehr-Begierde nicht von Nothen. Ubrigens bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. Gegeben in Unsrer Stadt Wien, in Oesterreich, den 1. Febr. des 1742. Jahres.

P. S. Der geneigte Leser wolle nicht ungehört seyn, daß diese Fortsetzung langsamer als im ersten Stücke versprochen worden, zum Vorschein gekommen; Die Wahrheit zu sagen: so hat man erst in die Erfahrung bringen wollen, ob auch diese Nachrichten von denen in Teutschland neu bekannt gewordenen Völkern, einigen Beyfall finden mögten. Da man nun zeithero, von auswärtigen Orten her, ziemliche Nachfrage gehalten, so hat sich der Berleger entschlossen, obgemelte Nachrichten im Nahmen des HErrn fortzusetzen, und soll die zweyte Fortsetzung in kurzer Zeit nachfolgen.







Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1729165788/phys_0060



lockenden Freuden, zu dem Bräutigam wirfft die Braut unterwegs des Weges, hin und wieder, Brod aus, bis sie zum eigens Haus kommt; allwo sie einen Kranz (Kolazh, 20) welches ein runder Kranz, mit ganzer Macht, über des Hauses Thüre wirfft. Und wenn solcher Kranz auf die Thüre fällt, sondern hinüber, auf die andere Seite, so hält man es für ein gutes Zeichen; so hält man es für ein gutes Zeichen, und weiter auch der Wurf über die Thüre; je besser und stärker ist die Anzeigerin desto glücklicher seyn werden, wenn aber unterdessen viel Leute hin, nach dem Hause, in Hoffnung den Kranz zu bekommen, sofern alsdenn ein Knabe solches gebrochen aufhebt, urtheilet man, die Anzeigerin ist gewiß keusch, schamhaft und einethin. Hierauf ziehet des Bräutigams Befreundter, seinen Pallasch von Leder,

einen weissen Tuche, und mit demselben auf die Thüre, bis daß sie durch ist; streichen sie sich darauf geschicklich darein frische Butter und Milch, thun dazu auch Zucker, und mischen alles

durcheinander. Alsdenn wird alles zusammen gewalgt, daß es in einem runden Kranz gleichförmig bleibt und mit abgezogenen Mandeln bespicket, in Ofen gebacken; und dann ist der Kolatsch oder Kolazh fertig Valvassor Tom. II. 7. Buch 15. Cap. p. 471.

